

WER GLAUBT, MUSS DENKEN

LENNOX | GOODING



# WER GLAUBT MUSS DENKEN

JOHN LENNOX | DAVID GOODING

## **Wer glaubt, muss denken**

David Gooding/John Lennox

Taschenbuch, 72 Seiten

Artikel-Nr.: 256428

ISBN / EAN: 978-3-86699-428-7

Leid, das unerträglich wird, Böses, das überhandnimmt, Ungerechtigkeit, die zum Himmel schreit – und ein liebender, allmächtiger, allwissender, ja, sogar persönlicher Gott?  
Eine junge Mutter mit Krebs im Endstadium – gibt es irgendeinen Sinn in solchem Leid und solchen Schmerzen, oder ist vielleicht sogar das Leben selbst letztendlich sinnlos?  
Gibt es überhaupt Antworten, oder muss man sich der Hoffnungslosigkeit und dem trostlosen Pessimismus beugen?  
Dieses Buch behandelt solche und weitere Themen und löst dabei viele Fragezeichen von Skeptikern auf. Aber vor allem zeigt es, dass es außer Antworten auch Hoffnung gibt – die »gute Botschaft«...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](#)

**John Lennox  
David Gooding**

WER  
**GLÄUBT**  
MUSS  
**DENKEN**

dv

## Zu den beiden Autoren:

**David W. Gooding** (1925–2019), MA, PhD, war Professor für Alttestamentliches Griechisch an der *Queen's University of Belfast* und Mitglied der *Royal Irish Academy*. Er führte als gefragter Dozent weltweite Reisen durch und ist – neben seinen wissenschaftlichen Tätigkeiten und Veröffentlichungen – als Autor von Auslegungen über das Lukas-Evangelium, Johannes 13–17, die Apostelgeschichte und den Hebräerbrief bekannt geworden.

**John C. Lennox** (\* 1943), MA, MA (Bioethik), PhD, DSc, DPhil, ist Professor der Mathematik an der *University of Oxford*, Mitglied in der Akademie *Mathematics and Philosophy of Science* und Pastoralreferent des *Green Templeton College* der *University of Oxford*. Er ist auf seinem Forschungsgebiet der Reinen Mathematik Verfasser zahlreicher Veröffentlichungen und führt weltweite Reisen im Rahmen seiner Lehrtätigkeiten über Mathematik und die Beziehung von Wissenschaft und Ethik durch.

1. Auflage 1998

2. Auflage 2024

© der Originalausgabe 1997 und der deutschen Ausgabe 1998  
by Myrtlefield Trust, 180 Mountsandel Road, Coleraine, BT52 1TB,  
Northern Ireland. All rights reserved.

[www.keybibleconcepts.org](http://www.keybibleconcepts.org)

Übersetzung: Gabriele Lippa, Andreas Lindner

Satz: CLV Bielefeld

Umschlag: Lucian Binder, Marienheide

Druck und Bindung: ADverts Ltd., Riga, Lettland

Artikel-Nr. 256428

ISBN 978-3-86699-428-7

# **Inhalt**

Vorwort	4
Die Naturwissenschaft und der Glaube an einen Schöpfer	5
Die Bibel und meine Hoffnung für die Zukunft	15
Wenn es einen Gott gibt, warum leiden viele Menschen so furchtbar?	23
Das Problem des Schmerzes	42

# Vorwort

Dieses Buch enthält mehrere Artikel von David Gooding und John Lennox, die ursprünglich in verschiedenen russischen Zeitschriften erschienen sind: in *Poisk* (»Suche«), der Zeitschrift der Akademie der Wissenschaften, in *Literaturnaya Gazeta* (»Die Literaturzeitschrift«) und anderen. Einige Bekannte fanden die Artikel hilfreich und haben uns gebeten, sie auch auf Deutsch zu veröffentlichen, um sie einem weiteren Leserkreis zur Verfügung zu stellen. Für die deutsche Ausgabe wurden die Artikel leicht überarbeitet, dennoch bitten wir die Leser, sich von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, dass es sich ursprünglich um Aufsätze für Zeitschriften handelte, mit all den daraus folgenden Restriktionen bezüglich Länge, Stil usw. Wir hoffen, dass sie sich im deutschen Sprachraum in vielen Situationen bewähren werden.

Die erste Auflage dieses kleinen Buches hat sich für mehr als eine halbe Million Leser in vielfacher Hinsicht als hilfreich erwiesen. Viele von ihnen haben uns geschrieben und von Schwierigkeiten berichtet, die ihnen im Wege stehen, die christliche Botschaft anzunehmen. Diese Ausgabe stellt sich einigen dieser Fragen offen und ehrlich und will zeigen, dass diese Schwierigkeiten nicht unüberwindlich sind und dass es einen intellektuell akzeptablen Weg zu Gott gibt: durch einen persönlichen Glauben an Jesus Christus.

David Gooding, Belfast  
John Lennox, Oxford  
1998

# **Die Naturwissenschaft und der Glaube an einen Schöpfer**

Der verbreitete Eindruck, dass relativ wenige Naturwissenschaftler an Gott glauben, ist falsch. Eine Umfrage von 1996, die in dem angesehenen Wissenschaftsjournal »Nature« veröffentlicht wurde, zeigt: Von 1000 Wissenschaftlern in den USA glauben 40% nicht nur an Gott, sondern sogar an einen persönlichen Gott, der auf Gebet antwortet. Diese Befragung wurde in exakt derselben Weise auch 1916 durchgeführt. Tatsächlich haben sich in den letzten 80 Jahren die Proportionen nicht verschoben, außer dass heute etwas weniger Physiker glauben und dafür etwas mehr Biologen als damals. Einer der drei Physik-Nobelpreisträger von 1998 ist ein aktiver Christ.

Das Ergebnis der Umfrage sollte uns nicht überraschen. Denn schließlich bildete der Glaube an einen Schöpfer den Ausgangspunkt für die moderne Wissenschaft. Einer der herausragendsten Historiker des 20. Jahrhunderts, Sir Alfred North Whitehead, sagte dazu: »Die Menschen begannen wissenschaftlich zu forschen, weil sie Gesetze in der Natur erwarteten, und sie erwarteten Gesetze in der Natur, weil sie an einen Gesetzgeber glaubten.« Man hatte die Überzeugung, dass Gott eine geordnete Welt erschaffen hatte und dass diese Ordnung von rationalen menschlichen Wesen erfasst werden kann, die selbst im Ebenbild Gottes erschaffen worden sind. Diese Überzeugung motivierte viele herausragende Größen der Wissenschaft wie Kepler, Pascal, Boyle, Newton, Faraday, Mendel, Pasteur, Kelvin und Clerk Maxwell. Sie alle hätten mit Einstein übereingestimmt, der sagte: »Wissenschaft ohne Religion ist lahm, Religion ohne Wissenschaft ist blind.«

Alle wissenschaftlichen Bemühungen gründen sich auf die rationale Verständlichkeit des Universums. Aber wir sind so an dieses Vertrauen auf die Gültigkeit der verbalen und mathematischen Gedanken gewöhnt, dass wir manchmal übersehen, welch unüberwindbares Problem dadurch für den Atheismus entsteht. Der Atheismus ist doch an die materialistische Philosophie gebunden, wonach die Naturkräfte, die für die Existenz des Universums und der rationalen Intelligenz verantwortlich sind, blind und ziellos seien und eigentlich alles auf sich zufällig bewegende Atome reduziert werden könne. Professor Haldane, in Wirklichkeit selbst ein Atheist, hat die Schwierigkeit schon vor Langem eingestanden: »Wenn meine Gedankenprozesse nur von der Bewegung der Atome in meinem Gehirn bestimmt werden, dann habe ich keine Grundlage für die Annahme, dass meine Überzeugungen wahr sind. Insbesondere habe ich keine Grundlage für die Annahme, dass mein Gehirn aus Atomen besteht.« Mit anderen Worten: Wie können wir (in der Wissenschaft und allen anderen Bereichen) Gedanken trauen, wenn sie nur das Ergebnis eines Zufalls sind? Auf diese Weise zerstört der konsequente materialistische Wissenschaftler die Grundlage seiner Wissenschaft. Wie C.S. Lewis es ausdrückte: »Er ist wie jemand, der den Ast absägt, auf dem er sitzt.«

Einstiens Bemerkungen dazu bringen Licht in die Sache: »Die Überzeugung, dass das Universum mit allem, was existiert, mit dem menschlichen Verstand erfassbar sei und dass die darin geltenden Gesetze rational seien, gehört zum Bereich der Religion. Ich kann mir keinen Wissenschaftler vorstellen, der diese tiefe Überzeugung nicht teilt.« So ist also der Glaube an einen rationalen Schöpfer keineswegs absurd, sondern steht völlig im Einklang mit unserer Wahrnehmung der Ordnung in der Welt.

»Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.« Diese bekannten Anfangsworte der Bibel sollten den Wissenschaftler besonders faszinieren. Denn die Behauptung der Bibel, dass das Universum einen Anfang hatte, steht in völligem Kontrast zu den überholten marxistischen Theorien und findet beachtliche Unterstützung in neueren wissenschaftlichen Arbeiten. Natürlich geht die öffentliche Faszination von den Ursprüngen zum Großteil auf die Flut von Veröffentlichungen zurück über verschiedene wissenschaftliche Versuche, den Begriff des Anfangs überhaupt zu verstehen. Die bekannteste dieser Veröffentlichungen ist vielleicht Stephen Hawkings Buch »Eine kurze Geschichte der Zeit«. Obwohl Carl Sagan im Vorwort Hawkings Buch beschreibt als ein Buch über »Gott ... oder vielleicht über die Nichtexistenz Gottes«, hat Hawking selbst geschrieben: »Unser derzeitiger Wissensstand steht völlig im Einklang mit der Aussage, dass es ein Wesen gibt, das für die physikalischen Gesetze verantwortlich ist.«

Ein Aspekt des Anfangs, der sehr viel wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, ist das unglaublich fein eingestellte Gleichgewicht der beteiligten Fundamentalkräfte. Der bekannte Physiker Paul Davies beschreibt zum Beispiel, dass das Gleichgewicht zwischen der Schwerkraft und der schwachen Kernkraft mit einer Genauigkeit von  $1:10^{40}$  abgestimmt sein muss, damit wir eine Welt wie die unsere haben. Er sagt, dass es sich dabei um dieselbe Genauigkeit handelt, die ein Scharfschütze brauchen würde, um ein 1 cm großes Ziel zu treffen, das sich am anderen Ende des beobachtbaren Universums befindet, 20 Millionen Lichtjahre entfernt! Seine Reaktion: »Man kann sich kaum des Eindrucks erwehren, dass es etwas gibt – einen Einfluss, der die Raumzeit und die Beschränkungen der relativistischen

Kausalität übersteigt –, das bei der Entstehung des Kosmos einen Überblick über den gesamten Kosmos hatte und all die kausal voneinander unabhängigen Teile so manipulierte, dass sie mit fast genau derselben Energie und zur selben Zeit explodierten und dennoch nicht so exakt koordiniert waren, dass die geringfügigen, kleinen Unregelmäßigkeiten unterbunden worden wären, die schließlich das Universum – und uns – gebildet haben.«

Auch Sir Fred Hoyle glaubt anscheinend an eine alles lenkende »Superintelligenz«: »Das Universum ist offensichtlich eine abgekartete Sache. Es gibt zu vieles, was zwar wie durch Zufall entstanden aussieht, es aber nicht ist. Eine vernünftige Interpretation der Tatsachen legt den Gedanken nahe, dass eine Superintelligenz mit Physik, Biologie und Chemie jongliert hat und dass es in der Natur keine blinden Kräfte gibt, die der Rede wert wären.«

Die vielleicht wichtigste Übereinstimmung zwischen Wissenschaft und Bibel hat mit der Methode der Schöpfung zu tun. Natürlich ist die Bibel kein naturwissenschaftliches Lehrbuch. Sie hat uns viel mehr über den Zweck der Schöpfung zu sagen (die Antwort auf das »Warum?«) als über die Vorgänge der Schöpfung (die Antwort auf das »Wie?«). Trotzdem liefert sie einige sehr wichtige Beiträge zur Frage nach dem »Wie?«.

Das 1. Buch Mose beschreibt die Schöpfung und das Organisieren des Kosmos in einer Folge von »Tagen«. An dieser Stelle sehen einige 1. Mose nicht mehr als ernst zu nehmendes historisches Zeugnis an, weil sie denken, es repräsentiere die Schöpfung als ein Ereignis von sieben Tagen und stehe damit im Konflikt mit ihren Vorstellungen vom Alter der Erde. Ein sorgfältiges Studium von 1. Mose zeigt jedoch, dass es sich um ein hochgradig geniales historisches Zeugnis handelt.

Das Wichtige ist nach der Bibel nicht so sehr das Alter der Universums, sondern das, was zu jedem Schritt der Schöpfung gehörte. Jeder Schritt wird eingeleitet durch den Ausdruck »Und Gott sprach«. Dieser Gedanke wird im Neuen Testament wiederholt und betont: »Im Anfang war das Wort ... und das Wort war Gott ... Alles wurde durch das-selbe ...« (Johannes 1,1-3); »Durch Glauben verstehen wir, dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, sodass das, was man sieht, nicht aus Erscheinendem gewor-den ist« (Hebräer 11,3). Worte sind Informationsträger und die Bibel behauptet also, dass zum Schöpfungsprozess die Zufuhr von Information (und Energie) gehört. Diese Behaup-tung ist faszinierend im Licht von der relativ neu entdeck-ten Tatsache, dass zum Beispiel eine lebende Zelle nicht ein-fach aus Materie besteht, sondern aus Materie, die ein enorm komplexer Datenträger für Information ist. Wenn die Bibel nicht Gottes Wort ist, sondern eine primitive Erfindung, wie manche denken, so gibt es in der Tat ein reales Problem, zu erklären, wie die Bibel zu derart tiefen Erkenntnissen gekom-men ist, die in solcher Harmonie mit dem wissenschaftlichen Verständnis stehen.

Die Grundfrage der Biologie ist, wo die genetische Infor-mation herkam. Die biblische Antwort stimmt mit unserer Erfahrung überein, und diese sagt aus, dass die Informa-tionsquelle ein intelligenter Schöpfer ist. Wenn jedoch die Existenz eines Schöpfers geleugnet wird, gibt es nur eine weitere logische Alternative, und die wird vom Materialis-mus bevorzugt: Die Materie hat letzten Endes eine inne-wohnende Kraft, sich selbst zu organisieren und somit all die unzähligen komplexen Lebensformen hervorzubringen, die wir kennen. Die Wissenschaft selbst stellt diese Theorie infrage.

Ich gebe zu, dass Berechnungen der mathematischen Wahrscheinlichkeit bekanntlich schwierig sind, aber nichtsdestoweniger bleibt die Tatsache bestehen, dass schwerwiegende Indizien gegen die Hypothese der Selbstorganisation sprechen. Das wurde aus vielen Quellen demonstriert in Dean Overmans Buch »A Case Against Accident and Self-Organization« (1998). Das Buch beinhaltet zum Beispiel die Berechnungen von Sir Fred Hoyle und Chandra Wickramasinghe, die zeigen: Die Wahrscheinlichkeit, dass sich ein einziges Bakterium durch einen zufälligen Prozess selbst zusammengesetzt hat, beträgt ungefähr  $1 : 10^{40\,000}$  (im ganzen Universum schätzt man insgesamt nur  $10^{80}$  Protonen). Hubert Yockey, der Autor des einflussreichen Buches »Information Theory and Molecular Biology« sagt, Hoyle sei viel zu optimistisch, und kommt zu dem Schluss: »Das Leben ist einfach nicht durch Zufall entstanden.« Tatsächlich hat auch Sir Francis Crick, Mitentdecker der Doppelhelix-Struktur der DNS, gesagt: »Die Schwierigkeiten mit der Entstehung des Lebens sind derart zahlreich, dass sie fast ein Wunder zu sein scheint.«

In seinem Buch »Der Ursprung der Arten« schrieb Charles Darwin: »Wenn bewiesen werden könnte, dass irgendein komplexes Organ existiert, dass unmöglich durch viele aufeinanderfolgende kleine Modifikationen entstanden sein kann, würde meine Theorie vollkommen zusammenbrechen.« Michael Behe demonstriert in seinem Buch »Darwins Black Box« (1997), dass es in der Natur viele molekulare Maschinen gibt, die so eine »irreduzible Komplexität« besitzen. Ein Beispiel ist der unglaublich kleine elektrische Motor, durch den Bakterien schwimmen können. Keine darwinistische Erklärung kann für die Entstehung einer solchen Maschine gegeben werden, nicht ein-

mal theoretisch, meint Behe. Außerdem hat Prof. Siegfried Scherer, Mikrobiologe an der TU München, ausgerechnet, dass die Wahrscheinlichkeit der evolutionären Entstehung eines derartigen Motors – sogar von einem nur etwas primitiveren – in der gesamten Erdgeschichte nur  $1:10^{29}$  beträgt, also undenkbar klein ist.<sup>1</sup>

Gegen die Vorstellung, dass die genetische Information von einer intelligenten Quelle stammt, gibt es Widerstand. Einige Wissenschaftler befürchten, dies sei eine anti-intellectuelle Position, die Gott als Lückenbüsser heranziehe, d.h. man setze Gott zur Erklärung all dessen ein, wozu man zu faul ist, es mit materialistischen wissenschaftlichen Mitteln zu erklären. Diese Wissenschaftler befürchten, dies würde zu einem Ende der Wissenschaft führen. Doch diese Furcht ist unberechtigt, wie die folgenden Beispiele illustrieren:

1. Denken Sie einmal an gedruckte Worte auf Papier. Durch die chemische Untersuchung von Papier und Farbe kann man nicht einmal entdecken, dass die Worte eine Botschaft enthalten. Der Gedanke, dass die Form der Buchstaben von jemandem entwickelt wurde, ist in den Erklärungsmöglichkeiten von Chemie und Physik eine »Lücke« (»Singularität« oder »Diskontinuität« mögen bessere, weniger emotionale Begriffe sein). Wir könnten es sogar eine »gute« Lücke nennen, weil sie uns dazu bringt, eine Erklärung auf höherer Ebene zu suchen, in Form einer intelligenten Eingabe durch einen Drucker. Nobelpreisträger Sperry hat auf folgende

---

1 Das Buch von Reinhard Junker und Siegfried Scherer »Evolution – ein kritisches Lehrbuch« empfehlen wir sehr für alle, die sich näher mit diesem Thema beschäftigen möchten (Gießen: Weyel Verlag, 1998).

Weise die Schwachseite der reduktionistischen Erklärungen beschrieben: »Die Bedeutung der Botschaft kann man nicht in den chemischen Bestandteilen von Papier und Farbe finden.«

2. Was man von der Suche nach außerirdischer Intelligenz, in welche wissenschaftliche Organisationen Millionenbeträge investiert haben, an sich auch halten mag, so ergibt sich daraus doch eine höchst interessante Frage: Woran kann man erkennen, dass ein empfangenes Signal von einer intelligenten Quelle stammt und es sich nicht einfach um zufällige Hintergrundgeräusche des Funkverkehrs handelt? Man argumentiert, dass man intelligente Sender zumindest erkennen *kann*. Der Grund dafür ist, dass eine intelligente Botschaft nicht nur geordnet ist, sondern auch die Art von Komplexität aufweist, die für Sprache charakteristisch ist. Deshalb kann eine Botschaft, auch wenn sie von Außerirdischen käme, an der Art ihrer Komplexität wissenschaftlich erkannt werden. Yockey vergleicht die Komplexität von DNS mit geschriebener Sprache und sagt: »Es ist wichtig zu verstehen, dass wir keine Analogieschlüsse ziehen. Die Sequenzhypothese (dass die DNS im Wesentlichen wie ein Buch funktioniert) kann man sowohl direkt auf das Protein und den genetischen Text anwenden als auch auf geschriebene Sprache, und deshalb ist deren Handhabung mathematisch identisch.«

Da sich das so verhält, könnte man natürlich fragen: Warum betrachtet man es als unwissenschaftliches »Lückenfüller-Gott«-Argument, wenn man eine intelligente Quelle (den Schöpfer) postuliert, um den Ursprung der spezifischen Komplexität der DNS zu erklären? Warum wird dabei genau

dasselbe Argument als wissenschaftlich betrachtet (und nicht als »Lückenfüller-Außerirdische«-Argument!), wenn eine intelligente Quelle für eine Nachricht aus dem All postuliert wird? Diese Inkonsequenz offenbart, wo das eigentliche Problem liegt: auf der Ebene der Philosophie, die hinter der Wissenschaft steht.

Der weltberühmte Genetiker Richard Lewontin von der Harvard-Universität ist atemberaubend ehrlich, wenn er uns berichtet: »Unsere Bereitschaft, wissenschaftliche Behauptungen zu akzeptieren, die dem gesunden Menschenverstand widersprechen, ist der Schlüssel zum Verständnis des eigentlichen Kampfes zwischen Wissenschaft und dem Übernatürlichen. Wir stellen uns auf die Seite der Wissenschaft, trotz der offenkundigen Sinnwidrigkeit einiger ihrer Konstruktionen ..., trotz der Toleranz der wissenschaftlichen Gesellschaft für unbewiesene Märchen, weil wir eine Vorentscheidung getroffen haben für ... Materialismus. Nicht dass die Methoden der Wissenschaft uns irgendwie dazu bringen würden, eine materialistische Erklärung der sichtbaren Welt anzunehmen, ganz im Gegenteil: Weil wir materialistische Ursachen vorziehen, sind wir gezwungen, eine Forschungs-methodik und eine Reihe von Begriffen zu schaffen, die materialistische Erklärungen hervorbringen, egal wie sehr sie sich gegen die Erkenntnisse richten, egal wie mystisch sie für den Uneingeweihten klingen mögen. Darüber hinaus ist der Materialismus absolut, denn wir können keinen göttlichen Fuß in der Tür zulassen.« (1997)

Diese aufschlussreiche Aussage eines prominenten Mitglieds des wissenschaftlichen Establishments ist weit entfernt von der verbreiteten naiven Meinung, die Wissenschaft sei unparteiisch und würde vorurteilslos den Ergebnissen von Experimenten folgen, wohin diese auch führen mögen. Für